

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Erscheinung:**  
an jeder Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 5. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhilber's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserat:**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen diebstehlen:  
Haasenstejn & Vogler,  
Zuf.-Exp. Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur:  
A. Oppelik, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Wiener-  
gasse 18, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstejn & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum eines einze-  
ligen Germanenblatts kostet beim  
einmaligen Einrücken 7 kr.,  
das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr.,  
bei der Stempelgebühr 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blstritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 41. Hermannstadt, Samstag am 19. Februar 1881. 96. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

**Hermannstadt, 18. Februar.**  
Am 16. d. richtete Ignaz Helfy in der Sitzung des ungarischen Unterhauses an den Ministerpräsidenten folgende Interpellation:  
Es ist allgemein bekannt, daß die im Artikel 24 des Berliner Vertrages bezeichneter Grenzberichtigungs-Frage zwischen Griechenland und der Türkei sich zu einem scharfen Zwiste entwickelt hat, welcher in der letzten Zeit für den europäischen Frieden eine bedrohliche Gestalt angenommen hat. Dem neuesten Nachrichten zufolge wird diese Frage demnächst in Konstantinopel den Gegenstand diplomatischer Verhandlungen bilden zwischen den Vollmachten der Signatarmächte des Berliner Vertrages. Nachdem die Erfahrungen der Vergangenheit gelehrt haben, daß solche diplomatische Beratungen nicht eine friedliche Lösung, sondern Krieg und im Gefolge desselben eine neuerliche Erweiterung der russischen Machtsphäre herbeiführt haben, nachdem ferner die Orientfrage unser Vaterland politisch und wirtschaftlich sehr nahe berührt, frage ich den Herrn Ministerpräsidenten: 1. Ist er geneigt, dem Abgeordnetenhaus den bisherigen Verlauf der in Rede stehenden Frage und zugleich jenen Standpunkt bekanntzugeben, welchen unser Auswärtiges Amt gegenüber dieser Frage vom Entstehen derselben bis in die neueste Zeit eingenommen hat? 2. Ist unser auswärtiges Ministerium entschlossen, Alles aufzubieten, damit die kriegerische Lösung der Frage verhindert werde? 3. Ist das Auswärtige Amt für den Fall, daß Letzteres unmöglich würde, entschlossen, nicht nur seinerseits die vollständige Neutralität zu bewahren, sondern auch mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die Neutralität auch von allen übrigen Mächten beobachtet werde? — Nach der „National-Zeitung“ war Baron Haymerle bis Sonntag gegen die in der griechisch-türkischen Frage gemachten Vorschläge. Nachdem jedoch am Sonntag Haymerle in Gemeinschaft mit dem Prinzen Neuf mit Baron Haymerle eine längere Konferenz hatte, scheint es außer Zweifel zu sein, daß die Bedenken Österreich-Ungarns behoben sind. Die Verhandlungen in Konstantinopel werden in der nächsten Woche beginnen.  
Die „Nordd. Allg. Zeitung“ erklärt die von der „Nebue Politique“ dem Fürsten Bismarck in den Mund gelegte Aeußerung: „wenn Krieg im Orient ausbräche, sei es Barthélemy Saint-Hilaire, der denselben gewollt“, für willkürlich und ohne jeden Vorwand erfunden. Fürst Bismarck habe niemals diese oder eine ähnliche Aeußerung gethan und durch sein Verhalten zu den Vorschlägen Barthélemy's allen Cabineten gegenüber die Unwahrscheinlichkeit der von der „Nebue Politique“ gemachten Angabe bewiesen. Diese Angabe gehöre, wie viele ähnliche Entstellungen, Blättern an, die über die guten Beziehungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung Zweifel und Beunruhigung zu verbreiten suchten und dieselben stören würden, wenn dies in ihrer Macht stünde.  
Der Friedenspostus in der deutschen Chronik macht wegen seiner ungewöhnlichen Bestimmtheit allgemein einen günstigen Eindruck. Der Wiener Aussenhalt Haymerle's soll sich dadurch verzögert haben, daß Österreich-Ungarn anfänglich dem deutschen Vorschlag für die Grenzberichtigungen nicht zustimmte, weil es an das Eingehen der Türkei auf größere Concessionen nicht glaubte, daher jenen Modus für die Aufrechterhaltung des Friedens nicht für günstig hielt. Nach der Sonntagsconferenz mit Haymerle und dem Prinzen Neuf soll Haymerle seine Bedenken aufgegeben haben. Haymerle erhielt das Großkreuz des Leopoldordens.  
„Daily News“ erzählt, Oberst Colley übermittelte am Montag

Abends die Friedensanfrage der Boers. Der Ministerrath discutierte die Anfrage und fertigte die Antwort ab. — Die Königin lehnte es ab, eine holländische Deputation zu empfangen, welche eine Petition zu Gunsten der Herkennung der Unabhängigkeit des Transvaals überreichen wollte. Die Petition wurde Carl of Grandville zugestellt.  
Der Standard erblickt in der deutschen Chronik eine hoffnungsvolle Aeußerung in Betreff der griechischen Frage. Wenn Graf Daxfeldt dahin instruit sei, dem Sultan klarzumachen, es werde von der Türkei nicht mehr erwartet als das, was der Berliner Vertrag ihr zu thun gebietet, und daß Forderungen und Uebertreibungen der Konferenz neuen Unterhandlungen nicht hindernd im Wege stehen sollen, so dürfte man füglich eine friedliche Lösung der Schwierigkeit erwarten. — Ein Telegramm des Präsidenten Brand aus Bloemfontein vom 14. Februar meldet, er habe das Schreiben Carl of Kimberley's an die Häuptlinge der Boers vorigen Mittwoch expedirt und erwarte deren Antwort am 17. Februar.  
Im britischen Unterhause erwiderte Unter-Staatssecretär Duff auf eine Anfrage, die dem Dajutos angebotenen Bedingungen seien die sofortige Uebergabe der Waffen als Zeichen ihrer Unterwerfung; es sei denselben die größte, mit der Aufrechterhaltung der Hoheit des Gebietes vereinbarliche Nachsicht verheißen worden. Falls die Dajutos rückhaltlos einwilligen, verpricht ihnen Robinson großmüthige Bedingungen.  
Im Oberhause antwortete der Staatssecretär der Colonien Carl of Kimberley, auf eine Frage des Grafen Cadogan, die Verhandlungen mit den Boers könnten nicht als Ansuchen um Frieden gedeutet werden. Die Regierung habe keinen Grund, sich der Negotiationen zu schämen. Uebrigens dauern die Verhandlungen mit den Boers fort, daher eine Auskunft über dieselben unmöglich sei.  
Carl of Beaconsfield bemerkt, daß es gefährlich sei, zu unterhandeln und gleichzeitig Krieg zu führen. Wie könne man Friedensbedingungen aufstellen, während das Land militärische Niederlagen erleide? Cadogan's Anfrage sei nützlich und wahrscheinlich fruchtbringend. — Der Gegenstand wurde damit verlassen.  
Die aufständische Bewegung in Nordalbanien ist in Folge Zusicherungen der Pforte, die Wünsche der Albanen hinsichtlich zu berücksichtigen und in Albanien die albanische Nationalität anzuführen, beigelegt worden. — Die Steuern werden gleich den Kosten Freiwillige gegen Griechenland stellen.  
In Wien sollen die Häuptlinge beschlossen haben, den Russen den äußersten Widerstand zu leisten. Die russischen Truppen werden am Tjens-Flusse (zwischen Atsabad und Merw) concentrirt. Stobelen besichtigt seinen Marsch durch persisches Gebiet zu nehmen. Dreißig Häuptlinge von Merw gingen nach Kandahar, um daselbst um Beistand anzufragen.  
**Eine Stelle aus Dr. von Ziegler's neuestem Werke.**  
Die Naturforscher sind im Stande, aus einem Zahne das Ganze des Thieres vorzüglich zu machen, dem dieser Zahn angehört.  
Auch in geistigen Gebilden herrscht Organisation und aus einer einzigen Stelle vermag man nur zu oft den Geist des ganzen Buches zu erschließen.  
Wir unternehmen deshalb den Versuch, aus einer Stelle, die im „Tageblatt“ aus Ziegler's neuestem Werke: „Die politische Reformbewegung in Siebenbürgen in der Zeit Joseph's II. und Leopold's II.“ mitgetheilt wird, den Geist des ganzen Buches zu construiren. Diese Stelle lautet:

„Wenn wir die politischen Consequenzen erwägen, welche die in unseren Tagen vollzogene Union für Siebenbürgen und insbesondere für das Sachsenvolk nach sich zog, wenn wir die einschneidenden Umgestaltungen in's Auge fassen, durch welche die Interessen des zerbröckelten deutschen Bürgerthums in die Form der magyarischen Comitatsverwaltung gepreßt wurden, so können wir dem Schicksal jener weidlichen Bürger unsere Bewunderung nicht versagen, welche . . . immer wieder in prophetischen Tönen auf die drohenden Gefahren der Union hinwies und die edle Sorge für die Erhaltung ihres Municipalwesens und der nationalen Institutionen mit patriotischem Bekümmerniß zum Ausdruck brachte.“  
Wir achten den Charakter des Herrn Professors Dr. v. Ziegler, wir anerkennen seine Gewissenhaftigkeit als Geschichtsforscher, wir sind überzeugt, daß er diese Stelle im guten Glauben schrieb, ohne Günst und ohne Haß, ohne Hoffnung und ohne Furcht, nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit gesagt zu haben.  
Ungeachtet dessen können wir uns der Frage nicht enthalten: Ist es wirklich die Geschichte oder ist es nur die individuelle Meinung des Herrn Professors Dr. v. Ziegler, welche die oben citirte Stelle spricht?  
Man darf die Geschichte und den einzelnen Geschichtsschreiber nicht identifiziren. Der einzelne Geschichtsschreiber ist ein Mensch wie andere Menschen, und so lange er dieses ist, steht der Gefahr ausgesetzt, zu irren. Der einzelne Geschichtsschreiber nimmt die Dinge nur mit dem ihm verwandten Theile seines Wesens wahr und seine höchste Weisheit besteht auch nur darin, sich so wenig als möglich zu irren. Wer die Sachen so bewundert und von ihnen laut „Tageblatt“ so gelobt wird, wie Ziegler, der kann versprechen, gerecht zu sein, aber unparteiisch zu sein, liegt nicht in seiner Macht.  
Die Geschichte ist ein notwendiges Werden nach dem Gesetze der Ursache und Wirkung, und weil sie dieses ist, demontirt sie nie, sondern erklärt, wie das Spätere aus dem Früheren notwendig werden mußte. In der Entdeckung der Gesetze dieses Werdens, z. B. wie die Menschen aus dem wilden Zustande der Jäger und Fischer sich zu Nomaden entwickelten, wie aus dem Nomadenzustand der Zustand des Ackerbaues und festen Wohnsitzes wird und wie endlich Cultur und Industrie und Stadt und Land entsteht, besteht die Wissenschaft der Geschichte.  
Indem die Geschichte diese Gesetze entdeckt, wird sie nicht zur Wiege, sondern zum Grab der Bewunderung, so sehr diese auch der Stilleit und dem Eigendünkel schmeicheln und Zeugnis von dem Gefühle der Zu- und Abneigung geben mag, von welchem einzelne Geschichtsschreiber beglücklicht einzelner Menschen und Classen erfüllt sind.  
Nicht um die Gefühle der Zu- und Abneigung sondern um die Wahrheit; nicht um das Herz und seine Wärme und Kälte, sondern um Licht handelt es sich in der Geschichte wie in jeder anderen Wissenschaft.  
Dr. von Ziegler zieht als das Treibende, Bewegende, als den Begriff, als das Princip der Reformbewegungen am Ende des vorigen Jahrhunderts, die edle Sorge der Sachsen für die Erhaltung ihres Municipalwesens und der nationalen Institutionen in Betracht und erachtet diese edle Sorge durch die so genannten politischen Consequenzen der Union Siebenbürgens mit Ungarn, durch welche die Interessen des zerbröckelten deutschen Bürgerthums in die Form der magyarischen Comitatsverwaltung gepreßt wurden, für gerechtfertigt.  
Wenn die Sachsen zu Joseph's II. und Leopold's II. Zeiten wirklich nichts anderes thaten, als ihren Sorgen mit patriotischem Bekümmerniß Ausdruck zu geben, so untercheiden sie sich wesentlich von den Sachsen von heut zu Tag, welche das „Tageblatt“ zu dem Zwecke gegründet haben, damit es das Sachsenthum dem Ungarenthum entgegensetze.  
Besorgt für ihr Deutschtum mögen die Sachsen vom Tageblatt allerbing's sein, aber sie sind nicht antiungarisch weil sie besorgt sind;

## Fenilleton.

**Schloß Ulrich.**  
Erzählung von Rudolf Scipio.  
(24. Fortsetzung.)

Edmund fand das Thor offen und trat mit seinen Begleitern in den Hof. Von dem Flügel aus, welcher die bewohnten Zimmer enthielt, schallte dem Ankommenden dumpfer Lärm und Getöse entgegen, der Hof selbst war dunkel und menschenleer, jedoch glaubte Edmund rechts vom Thore, wo ein offener Wagenstuppen stand, einen am Boden liegenden menschlichen Körper zu bemerken. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß es der alte Diener des Freiherrn war, welchen man ebenfalls getödtet hatte.  
Hach war er von seinen Banden befreit und Edmund wandte sich nun mit seinen Begleitern dem Schlosse zu, der alte Diener jedoch, der dieses bemerkte und etwas wieder zu Athem gekommen war, rief dem jungen Freiherrn zu:  
„Warten Sie, gnädiger Herr, ich führe Sie auf einem andern Wege in's Schloß, draußen vor der Thür haben die Gallunken Wache aufgestellt und wir können nicht von hier aus hinein, ohne gesehen zu werden.“  
Er stellte sich nun an die Spitze der kleinen Schaar und führte diese längs der Schloßmauer in den Garten und von dort zu einer nach dem Speisesaal führenden Thür, welche für gewöhnlich verschlossen war. Der Alte suchte in seinen Taschen nach einem hierzu passenden Schlüssel, aber vergebens. Es blieb nun nichts anders übrig, als mit einer aus dem Gartenhause rauch herbeigeschafften Art einen der Fensterräden des Speisesaales zu sprengen, worauf der Alte mit Hilfe des jungen Freiherrn, welcher ihn hob, durch das Fenster hineinsprang und von innen öffnete.  
„Die Gallunken sind unter dem Thurme im Gewölbe und arbeiten

an der Thür zu dem Gefängniß,“ rief der Alte dem Freiherrn zu, „kommen Sie geschwind, dann fangen wir die ganze Gesellschaft.“  
Während nun der alte Diener lautlos wie ein Schatten durch den langen Corridor zur Eingangstür eilte und diese schnell in's Schloß werfend von innen verriegelte, so daß der draußen stehende Sicherheitsposten von seinen Genossen getrennt war und diesen nicht beistehen konnte, warfen sich Edmund's Begleiter auf die Thür zu dem unterirdischen Gewölbe und schloffen diese gleichfalls; während der junge Freiherr selbst nach den Gemächern seines Onkels eilte, um zu sehen, was aus diesen geworden sei.  
Die dorthin führende Thür war von innen verschlossen und als Edmund laut zu rufen begann, vernahm er von innen leises Weinen und Klagen einer Frauenstimme; auf seinen Ruf, daß er es sei und man ihm öffnen möge, erschien das vor Schreck und Angst bleiche Gesicht der Frau des alten Konrad, welche sich beim Einbringen der Hande hier in den Corridor gestürzt hatte, um beim alten Herrn Schutz zu suchen; dieser hatte jedoch sein Zimmer noch nicht verlassen und die alte Haushälterin hatte auch nicht gewagt, nach ihm zu rufen.  
Edmund gewann bald die Ueberzeugung, daß der Onkel, dessen Schlafcabinet am entferntesten Ende des Flügels nach dem Park zu lag, noch gar nichts von dem ganzen Einbruche wußte und ruhig weiter geschlafen hatte, was ihm auch bei des Onkels leidendem Zustande sehr erwünscht war. Er schlich sich leise in des Onkels Wohnzimmer und verschloß sich dort mit der nöthigen Anzahl Waffen, um den Wildbiede, welche jetzt die Thür zum Gewölbe zu sprengen drohten, bei einem etwaigen Ausbruche mit den übrigen ihm gefolgten Leuten mit Nachdruck entgegenzutreten zu können.  
Als er mit den Waffen zurückkehrte, hatten die Wildbiede bereits begonnen, die Thür des Gewölbes mit ihren Gewehrrohren und etwaigen sonstigen Werkzeugen zu bearbeiten, denn sie hatten sich überzeugt, daß man sie endlich entdeckt habe, wahrscheinlich aber bei einem Ausbruche nur auf geringen Widerstand gerechnet, da sie nur wenige Leute im Schlosse vermuteten.

Nachdem Edmund seine Begleiter bewaffnet hatte, trat er an die Thür heran und forderte die Wildbiede auf, sich gefangen zu geben, da jeder Widerstand vergebens sein würde und er sie im Weiterungsfalle entweder verhungern lassen, oder wenn sie ausbrechen sollten, mit seinen Leuten niederschließen werde.  
Nach seinen Worten folgte im Gewölbe auf den wüsten Lärm eine tiefe Stille und die Wildbiede schienen sich zu beruhigen. Dann erscholl eine Stimme, welche für Alle, den Sohn des schwarzen Bastels mit einbegriffen, freien Abzug verlangte, wo nicht, so würden sie diesen erzwingen und Alles niederbrechen, was ihnen in den Weg käme.  
„Was letzteres betrifft, so sind wir noch mit dabei,“ entgegnete Edmund, übrigens können wir uns keine Vorschriften machen lassen und verlangen unbedingte Ergebung, da wir die Macht besitzen, diese nöthigenfalls zu erzwingen.“  
Nach einer abermaligen Berathung gaben die Wildbierer zu erkennen, daß sie sich fügen wollten. Sie mochten doch wohl allmählich aus den verschiedenen draußen laut werdenden Stimmen errathen haben, daß sie in der Minorität seien und außerdem bemerkten sie, daß die Thür zum Gewölbe ihrem Anstrengungen, dieselbe zu sprengen, spottete.  
Da Edmund jedoch ihrer Zusage nicht so ganz vertraute, so ließ er zunächst, um einen etwaigen Ueberfall und nöthigenfalls daraus entstehendes Blutvergießen zu verhüten, schnell eine Barrikade aus Wärbeln und sonstigen schweren Dingen erbauen, welche verhindern sollte, daß die nach außen sich öffnende Thür des Gewölbes nicht weiter geöffnet werden könne als nöthig sei, um die Gefangenen einzeln herauszulassen, dann entfernte er den Riegel und ließ Einen nach dem Andern hervortreten, worauf sie dann sogleich von seinen Leuten gebunden wurden.  
Man hatte sich auf diese Weise bald der ganzen Gesellschaft versichert, es waren im Ganzen acht Personen, lauter verwegene Kerle und ihres Gewerbes wegen zum größten Theile schon mehrfach bestraft. Sie hatten sämmtlich geschwärtzte Gesichter und es war keinem Zweifel unterworfen, daß es dieselbe Bande sei, welche das Attentat gegen Edmund unternommen hatte.

sondern sie sind besorgt, weil sie antiungarisch sind. Wären sie nicht antiungarisch, so wären sie auch nicht besorgt und würden sich die Worte vor Augen halten, mit welchen Dr. Teufel seine Geschäfte der Siebenbürger Sachsen schließt: „Wenn der Geist der bessern Zeiten der Väter unter uns wüthet, dann ruht auch unsere Zukunft nicht auf unsichern Säulen. Denn hierin ist die ehrenvolle Fortdauer jedes Volkes und Gemeinwesens bedingt, mehr als in Pergamenten und Verfassungsformen, die nur so lange kräftig sind, als der Mensch es ist, dem sie gelten.“

Dr. von Ziegler nennt die Sorge der Sachsen für die Erhaltung ihres Municipalwesens und der nationalen Institution eine edle Sorge. Jedes Wejen und auch der geringste Wurm sucht sich in seinem Dasein zu erhalten, ohne daß darin etwas Edeles gefunden wird.

Dr. v. Ziegler betrachtet die einschneidende Umgestaltung, durch welche die ungarischen Comitatsverwaltung gepreßt wurden, als eine politische Consequenz der in unsern Tagen vollzogenen Union.

Wir erlauben uns dieser Behauptung zu widersprechen. Die Sache verhält sich anders.

Durch den Umsturz, welcher im Jahre 1848 und 1849 in Oesterreich-Ungarn und ganz Deutschland sich vollzog, kamen auch die Sachsen aus der lang gewohnten Ordnung ihrer Lebensverhältnisse heraus und vieles ist auf dem Sachsenden anders und unsäglich geworden.

Die unbeschränkte Regierung organisierte die Verwaltung, machte Hermannstadt zur Landeshauptstadt von Siebenbürgen und führte mit der strengsten Consequenz die deutsche Sprache als Staats- und Verwaltungssprache in Siebenbürgen ein. Ungeachtet dessen fühlten sich die Sachsen unter der unbeschränkten Regierung höchst unglücklich und schloßen die deutschen Beamten der damaligen Zeit mit noch größerer Entschiedenheit von sich aus, wie heutzutage selbst die eigenen Landleute und Sachsen, sobald diese ungarische Beamten sind.

Im Jahre 1861 ging es nach dem Wunsche der Sachsen. Die Ungarn haben es bewirkt, daß die mißliebige deutsche Verwaltung und die noch mißliebigeren deutschen Beamten beseitigt, und die sächsische Municipal-Verfassung, wie sie vor dem Jahre 1848 bestand, soweit es ging, sogar mit denselben sächsischen Beamten, wieder hergestellt wurde.

Nun hätte man glauben sollen, die Sachsen seien am Ziele ihrer Wünsche und werden über und über glücklich sein.

Das Gegenteil war der Fall. Die Erfahrung hat gezeigt, daß man wohl die Formen der sächsischen Municipalverwaltung herstellen konnte, das Leben aber, wie es vor dem Jahre 1848 war, nicht. Aus diesem Widerspruch zwischen dem ganz anders gewordenen Leben und der ihm nicht mehr entsprechenden Form entspringt Enttäuschung über Enttäuschung und damit Unzufriedenheit über Unzufriedenheit. Der Antagonismus der Sachsen lehrte sich gegen die eigenen Beamten und es mußte der verfassungsmäßig erwählte und wiederhergestellte Comes Freiherr v. Salmen weichen, um dem von der Regierung ernannten Comes Konrad Schmidt Platz zu machen.

Kann diese selbstthätige That der Sachsen auch als ein Ausfluß der edlen Sorge für die Erhaltung ihres Municipalwesens und der nationalen Institutionen in Betrachtung gezogen werden?

Will Herr Professor Dr. v. Ziegler, der im Jahre 1861 noch in Siebenbürgen und Zuge der Verwirrungen und Mängel war, daß das Experiment vom Jahre 1861 nochmals wiederholt werde?

Nicht der Union Siebenbürgens mit Ungarn, sondern der vollständigen Umänderung aller Lebensverhältnisse ist es zuzuschreiben, daß die Municipalverwaltung der Sachsen, wie sie vor dem Jahre 1848 bestand, sich als unzulänglich und unbrauchbar darstellte. Auf dem Sachsenden leben zweihunderttausend Rumänen, die im Jahre 1848 aus Toleranten mit den Sachsen gleichberechtigte Mitbürger geworden sind, und einmahlhunderttausend Deutsche. Die Rumänen allein, abgesehen von den Ungarn auf dem Sachsenden, sind demnach in der Majorität und es ist die Voraussetzung nicht richtig, der Sachsenden oder gar Siebenbürgen, wie dies die „Kölnische Zeitung“ läßt, sei ein kerndeutsches Land.

Die Deutschen sind „geringzählig“ in der Minorität. Die Ungarn sind an dieser gefährlichen Lathase und daran, daß die Minorität so geringschätzt ist, nicht schuld. Eine nationale Verfassung im Sinne der Sachsen auf dem Sachsenden heißt die rumänische Majorität opfern, eine nationale Verfassung im Sinne der Rumänen auf dem Sachsenden heißt die Sachsen opfern.

Es gibt nur eine Macht, die allen gleichmäßig gerecht werden kann: diese Macht ist nicht die Nationalität, sondern der über allen Nationalitäten stehende Staat. Von diesem hing das Heil der Sachsen in der Vergangenheit ab, von diesem wird es auch in der Zukunft abhängen. Das sollten die Sachsen nie vergessen, und darnach handeln.

**Ungarn.**

Wien, 16. Februar. Wie die „Politische Correspondenz“ erzählt, sind die für die Hafenbefestigungen in Pola bestimmten, von den Delegationen bewilligten 28-Centimeter-Rüstgeschütze neuester Construction, welche im Zinlande nicht hergestellt werden können, bei Krupp in Essen in Bestellung gebracht worden.

Die Nachrichten über Aufstellung eines bösnischen Regiments sind unrichtig und darauf zu reduciren, daß die Kriegsverwaltung momentan über die Lösung der Wehrfrage in den occupirten Ländern Verhandlungen

Als er sich die Karte etwas näher besah, bemerkte er, daß sein alter Bekannter, der schwarze Bafel, nicht darunter war. Es ließ sich jedoch nicht annehmen, daß dieser, einer der Hauptthemen, sich von einem so glorreichen Unternehmen, als dem eben glücklich vereitelten, ausschließen werde und da sich eben so wenig annehmen ließ, daß er den Kauerpollen an der Thür, dessen Zuhörer allerdings glücklich entronnen war, übernommen haben werde, wo die Thätigkeit im Hause selbst von viel größerer Wichtigkeit sein mußte, so ließ Comund zugleich das Gewölbe von einigen Leuten mit einer Laterne durchsuchen, denen er sich sodann selbst anschloß.

Man entdeckte denn hier auch glücklich den Wildbied, der sich in eine Mauerblende gedrückt hatte und für den es ohne die angewandte Vorsicht später ein Verhängnis gewesen sein würde, zu entkommen und vielleicht dann auch noch obendrein seinen Genossen zur Flucht zu verhelfen. Die Gefangenen, unter denen sich auch der Sohn des Bruchmüllers befand, wurden unter scharfer Bewachung bis zum nächsten Morgen im Schlosse untergebracht und dann mit entsprechender Bedeckung nach der Amtshaus transportirt, von wo bereits gegen Mittag ein Beamter zur Aufnahme des Sachverhalts auf dem Schlosse eintraf.

Zunächst verfügte sich die in Begleitung Edmunds und des Dorfvorstehers nach dem Gute. Die Scheune, in welcher der Brand zuerst ausgebrochen war, lag als ein schwarzer, rauchender Trümmerhaufen da, während die übrigen Gebäude zwar theilweise mehr oder weniger äußerlich von dem Feuer gelitten hatten, jedoch durch das rechtzeitige Eintreffen der Dorfvorsteher sowie auch die Anstrengungen des Rentmeisters und der zum Gute gehörigen Knechte gerettet waren.

Weber der Rentmeister noch einer der Knechte konnten über den etwaigen Uthäter das Verhör ausfragen. Sie waren durch den Schein des Feuers und das Prasseln der Flammen aus dem ersten Schlafe erweckt und hatten in der Eile und in dem ersten Schreck auch mehr daran gedacht, des Feuers Herr zu werden, als nach der Ursache desselben zu forschen.

(Fortsetzung folgt.)

pflegt, wobei große Schwierigkeiten staatsrechtlicher und confessioneller Natur zu überwinden sind. Die Bildung eines bösnischen Regiments würde das bösnische Landes-Budget zu stark belasten.

Nach einer Londoner Correspondenz der „Pol. Corr.“ hegt man dort auf Grund der letzten aus Athen eingetroffenen Meldungen geringe Hoffnung auf eine friedliche Lösung der griechischen Frage. Griechenland wolle auf Janina durchaus nicht verzichten und die griechische Regierung habe dem englischen Gesandten in Athen die Mittheilung gemacht, die Organisation der griechischen Armee sei so gut wie vollendet und letztere werde in Monatsfrist marschfertig sein. Sollte die Pforte bis dahin das Griechenland durch die Berliner Konferenz zugesprochene Gebiet nicht cedirt haben, werde sich Griechenland mit Waffengewalt in den Besitz desselben setzen. Man halte es in Athen für wahrscheinlich, daß die türkische Flotte in diesem Falle Syra, Patras, Nauplia und den Piräus angreifen werde; allein die Griechen hätten diese Häfen mit Torpillen gesäubert und hoffen überdies, daß die Mächte, welche die Unabhängigkeit Griechenlands garantirten, interveniren werden, um wenigstens den Hafen von Piräus gegen etwaige Feindseligkeiten der türkischen Flotte zu schützen.

Ragusa, 16. Februar. In Gravosa wird die Ankunft eines österreichisch-ungarischen Geschwaders, bestehend aus Sr. Majestät Kriegsschiffen: „Laudon“, „Erzherzog Albrecht“, „Luziozza“ und „Sanjago“, erwartet. Das Geschwader soll daselbst den ganzen Februar vor Anker bleiben.

**Ausland.**

Berlin, 16. Februar. Das Abgeordnetenhaus lehnte den Antrag Windthorst's betreffs Aufhebung der Temporalen Sperre ab. Für den Antrag stimmten nur das Centrum, die Polen und einige Conservative. An der Debatte beteiligten sich nur Mitglieder des Centrums.

Paris, 16. Februar. Gambetta äußerte heute zu dem Correspondenten der „N. Fr. Presse“: Ich halte das gegenwärtige Cabinet für das beste, welches die Republik haben kann. Ich wünsche nur eines, daß es bleibe und die Wahlen leite. Der äußere Politik stehe ich ganz fern, auf die Artikel der „Republique Française“ habe ich keinen Einfluß. Die mir zugeschriebenen Kriegsgelüste sind unsinnige Wahlmänner.

London, 16. Februar. Wölschen meldet Granville, daß er nach der Unterredung mit Said und Assim weniger denn je an den Ernst der Pforte zu einem friedlichen Arrangement mit Griechenland glaube und den Krieg kaum mehr als vermeidlich erachte.

Petersburg, 16. Februar. Die „Agence Russe“ bezeichnet die Nachricht, eines Berliner Blattes, daß Boris Melissoff beim Hofe beliebt, und daß auch die öffentliche Meinung, die von ihm mehr erwartet, gegen ihn sei, als gänzlich unbegründet. Desgleichen wird die Meldung eines Wiener Blattes, nach welcher in Orenburg wegen der herrschenden Hungersnoth Rauben verkauft werden, als unrichtig erklärt.

Zante, 15. Februar. Die Yacht „Miramar“ mit dem Kronprinzen Rudolf an Bord ist wegen schlechten Wetters nicht ausgelaufen. Die Yacht wurde im Laufe der Nacht vom 15. d. fortgesetzt.

Belgrad, 16. Februar. Die Stupina votirte mit großer Majorität den Antrag betreffs der Unabhängigkeit des Vichertlandes und bewilligte dem Minister-Präsidenten Procasanac 100.000 Francs behufs Pensionirung ungeeigneter Richter. Durch dieses Votum erscheint die Stellung des Cabinets befestigt.

Konstantinopel, 16. Februar. Aus Candia kommen Berichte über Unruhen, die im Districte Miracello ausgebrochen, aber nunmehr wieder beseitigt sind. Die Ursachen waren localer Natur. Die Gendarmerie gab erst Feuer, nachdem sie angegriffen worden. Mehrere Personen sind verumdet. Die Ankunft von zwei Bataillonen Rigas stellte die Ordnung wieder vollständig ein.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 19. Februar.

Der k. ung. Finanzminister hat den Metarial-Dominial-Schlichter Alexander Szababegyi zum Klausenburger Staats-Domänen-Director ernannt.

Der Abschied der Kaiserin-Königin Elisabeth von der seltsamen Königsfamilie gestaltet sich ungemünzt herzlich. Wie bei der Ankunft, erschien auch bei der Abreise das Königspaar und die Prinzessin-Bräut auf dem Bahnhose. Nachdem die Kaiserin-Königin die Prinzessin umarmt und geküßt hatte, rief sie ihr mit bewegter Stimme zu: „Auf halbes Wiedersehen!“ Am 16. d., Punkt 8 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Das Brüsseler Publicum ist ganz entzückt von der herrlichen Erscheinung der Kaiserin-Königin.

Kaiserin-Königin Elisabeth ist am 16. d. um 11 Uhr 20 Minuten Vormittags in Dover eingetroffen. Kaiserin-Königin Elisabeth langte am 16. d. Abends wohlbehalten in Combermere-Abdy an.

In der jüngsten Sitzung des hiesigen Stadtvertretungs-Körpers wurde die Mittheilung gemacht, es sei Aussicht vorhanden, daß die Stadt von der ihr anseerparirten Schanksteuer Steuer bloß jene für die letzten zwei Jahre (1879 und 1880) nachträglich zu zahlen haben werde.

Zu der auf den 15. Februar angetretenen Wahl der Handelskammermitglieder aus dem II. Wahlkreise des Hermannstädter Comitates

**Reisebriefe aus Rumänien.**

Von August Presto v. H. (Original-Beitrag der „Hermannstädter Zeitung“)

Es gibt eine unendliche Menge von Leuten, welche sich nie aus dem nächsten Umkreise des Dats, wo sie geboren sind, entfernen, welche da leben und ta sterben, ohne auch nur je daran zu denken, diesen gewohnten Ort, diese gewohnten Verhältnisse und diese gewohnten Menschen verlassen zu wollen, um andere Gegenden, andere Menschen und andere Verhältnisse kennen zu lernen. Dann gibt es wieder eine unendliche Menge von Soldaten, die zwar daran denken und es gerne thun würden, es aber trotzdem nicht thun können, entweder weil ihnen das nöthige Geld fehlt, oder ihre sonstigen Verhältnisse es nicht gestatten, oder weil sie sich überhaupt nicht dazu entschließen können. Diese Leute pflegen nun mit wachem Heißhunger die mündlichen oder schriftlichen Erzählungen Derer anzuhören, die zu den wenigen Glücklichen gehören, welche reisen können; und indem sie in ihren wohlbeheizten, bequemen Zimmern sitzen, lesen sie mit jenem so wohligen Grinsen die Gefahren und Abenteuer einer Vorpolexpedition oder die Entbehrungen einer verunglückten Schiffahrt, mit welchem sie in ihren Kinderjahren den Erzählungen von Feen und Zaubern und Gespenstern gelauscht. Und indem sie davon lesen und sich ganz in das Gelesene hineinversetzen, beneiden sie jene betreffenden Glücklichen, welche diese betreffenden Gefahren und Abenteuer zu bestehen gehabt und wünschen nichts sehnlicher, als an deren Stelle zu sein. Aber wie sehr würden sie sich bedanken, wenn irgend eine böse Fee ihren Wunsch plötzlich erfüllen würde und sie wirklich in jene beneidete Lage versetzt würde. Wie sehr würden sie schimpfen und wie sehr würden sie den armen Verfasser anklagen, sie getäuscht und betrogen zu haben mit solchen Vorspiegelungen, von denen die Wirklichkeit so gar sehr abweicht! Und doch würden sie nicht Recht haben. Denn das ist eben der Unterschied zwischen der Wirklichkeit und der Phantasie, zwischen dem Erlebten und dem Erdachten, zwischen der Schilderung und der That. Daß sie nie so ist, wie man davon schreibt und daß man anders erlebt und

(Stadt Müßbach, Stuhlflechterbezirk: Müßbach, Neufmarkt und Gelliste) waren aus dem Handelsstande 16 und aus dem Gewerbestande 95 Wähler erschienen. Gewählt wurden mit allen Stimmen: aus dem Handelsstande Herr Ferd. inand Baumann sen., Kaufmann; aus dem Gewerbestande die Herren: Josef Glaser, Leberer, Friedrich Laub, Schletter.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 20. d. M. predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Dr. Roth, um 9 1/2 Uhr Stadtpfarrer Müller; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Capestius.

(Romänisches Theater.) Auch die gestrige 6. Abonnements-Vorstellung war leider sehr schwach besucht, und zwar so, daß, wenn das Parterre nicht von der Jugend des hiesigen gr.-or. rumänischen Seminars — etwa 42 an der Zahl — besetzt gewesen wäre, die Aufführung der angelegten Vorstellung ob des sehr hohen Preises hätte abgesetzt werden müssen. Doch wurden die dreiactigen Lustspiele: „O cina tara simi“ („Ein Abendmahl ohne Ede“), „Doi surdi“ („Zwei Taube“) und „Rusalillo“ („Die Federemuse“), nicht aber die Pflanzgen, wie es gar zu barbarisch schlecht deutsch übersezt anoncirt ward) ganz gut gespielt.

(Circus Siobli.) Aus der Reihe der Programmacten im Verlaufe der gestrigen Vorstellung dürfen wir mit besonderer Anerkennung das ausgezeichnete Dressirungs-Talent des Herrn Gautier, dessen Wille die trefflich geschulten Pferde sich gehorlig fügen, ferner die vorzüglichen Leistungen des Herrn Masloff, welcher Weide zu dem hervorragendsten Kräfte der Gesellschaft zählte, — hervorheben.

(Gefunden) wurde ein neuer Schlüssel. (Klausenburger Fleischschonung.) Die Vegetarianer scheinen in Klausenburg nicht viel Proselyten zu machen, denn dem dortigen thierärztlichen Ausweise zufolge sind in Klausenburg im Jahre 1880 versetzt worden: 402 Ochsen, 2376 Kühe, 96 Büffel, 2598 Kälber, 964 Saugkälber, 4061 Schweine, 414 Ferkel, 383 Zerkel, 1334 Schafe und Ziegen und 5192 Lämmer.

Wie in Münchener Postreisen mit Bestimmtheit verlautet, findet die Vermählung des Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Stefanie in den ersten Tagen des October statt. Die Mailänder „Perseveranza“ bestätigt diese Meldung und fügt bei, daß die Prinzessin die Zwischenzeit benutzen werde, um die ungarische Sprache vollkommen zu erlernen.

(Geschenke für Prinzessin Stefanie.) Das Brautgeschenk, welches Sr. Majestät für die Prinzessin Stefanie bestimmt hat, besteht in einem prachtvollen Brillanten-Diamant, das einen hohen Werth repräsentirt. Die Zusammenstellung des erwählten Schmuckes ist eine derartige, daß derselbe, in mehrere Theile zerlegt, als Collier, Brosche, Haarnadel u. dergleichen benutzt werden kann. Die zu dem Diamant verwendeten Brillanten befanden sich unter der kaiserlichen Familien-Kleinkasse. Die Spende der Stadt Agraa, welche anlässlich der Vermählung des Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Stefanie der letzteren seitens der Landes-Hauptstadt des Königreichs Kroatien als Hochzeitsgeschenk überreicht werden soll, besteht aus einem Diamant von Gold, geschmückt mit 50 Brillanten und anderen Edelsteinen, darunter sieben prächtigen Topazien, welche heimisches Landesproduct sind, da sie aus der Mostavinaer Gegend stammen, wo Edelsteine verschiedener Gattung in den Höhlen und im Gebirge sehr zahlreich vorgefunden werden. Die Arbeit ist geschmackvoll und von edler Einfachheit.

(Kedendigung aufgebahrt.) Aus Sönigstein in Unterkrain wird berichtet, daß der dortige Bürgermeister, weil man glaubte, daß er bereits verstorben sei, aufgebahrt wurde. Es wurden die Hüften angezündet, die Kirchenglocken geläutet u. s. w., wie es überhaupt bei einem Sterbefalle dort üblich ist. Nach drei Stunden jedoch stand der vermeintlich Tode auf und sah verwundert um sich. Er wurde sofort wieder ins Bett gebracht, verschied jedoch schon am folgenden Tage wirklich.

(Ein Diner bei Bismarck.) Wohl nicht zu den lässigen Vorkommnissen gehört ein Diner beim Fürsten Bismarck, zu welchem auch Handwerker-Meister und Arbeiter geladen waren. Die Mitglieder des permanenten Ausschusses des Volkswirtschaftsrathes, in welchem bekanntlich neben dem Vertreter der höchsten Aristokratie auch der Mann mit der schwereligen Hand sitzt, waren nach Beendigung ihrer Beratungen einer Einladung des Fürsten gefolgt. Die Honneurs machte die Fürstin Bismarck in dem gegenwärtig Geladene zählenden Kreise, und es war ein lebenswürdiger Zug des Gastgebers, daß er, um der Zusammenkunft ihren officiellen Charakter zu benehmen, auch Tochter und Schwiegerkinder, den Grafen und die Gräfin Wangau, hinzugezogen hatte. Außerdem waren die Minister Lucius und v. Hötter, sowie Geheimrath Tiedemann anwesend. Allerdings bewegte sich vom Anfang bis zum Ende noch eine weitere vielgenannte, man kann wohl sagen, berühmte „Persönlichkeit“ in der Gesellschaft. Ohne den Reichshand „Tyra“ geht es nun einmal nicht. Seine alte Gewohnheit, Annäherungsversuche zurückzuweisen, die zuerst bei seinem Rencontre mit dem Fürsten Worshakoff der Welt offenkundig wurde, verlegnete er auch diesmal nicht. Denn als ein Arbeiter in alzu großer Vertraulichkeit den Vielgenannten auf den Rücken klopfen wollte, fuhr „Tyra“ ihm mit den scharfen Zähnen in den Frackärmel. Mit großer Weisheitsgegenwart wendete sich nach erfolgter Abwehr der Angegriffene an einen neben ihm stehenden Geheimrath: „Es scheint jaht, als ob der Hund auf die Opposition abgerichtet ist.“ Dem Fürsten Bismarck, der

andere erzählt, andere denkt und andere handelt, andere will und andere thut. Mit einem Worte, es ist jener ewige Unterschied zwischen dem Realen und dem Idealen, der da existirt, seit überhaupt diese Begriffe existiren, und existiren wird, so lange noch Ideen und Begriffe existiren werden. Daher lassen sich denn Reiseabenteuer leichter lesen, als erleben, und Alles nimmt sich schöner aus auf dem Papier, als in der Wirklichkeit. Freilich sind daran auch die Herren Schriftsteller selbst schuld, welche ihrer Phantasie gar zu oft die Fessel schneiden lassen und mancherlei Dinge aufstücken, welche schon in jene Fabelreiche gehören, die Gulliver bereit haben will. Die Wirklichkeit sieht dann natürlich sehr grell davon ab, aber was soll man machen? Jeder, der da Reisen macht, will etwas erzählen, und da er oft genug nicht hat was, so erfindet er etwas und thut es seinen gläubigen Lesern oder Zuhörern mit so ernster Miene auf, und trägt es mit einer solchen Ueberzeugung vor, daß zuletzt nicht nur diese, sondern er selber daran glaubt und fest und fest dabei beharrt, wenn auch ein Geschicklicher es bestritten wollte.

Man erwarte aber von mir keine abenteuerlichen Schilderungen und keine „Erlebnisse“ aus der Phantasie, denn ich werde nichts Derartiges schreiben. Ich werde bloß einige Skizzen, einige Andeutungen geben in verschiedenen Zeichnungen nach der Natur, welche nichts Abenteuerliches, nichts Spannendes an sich haben werden, weil die Wirklichkeit zwar in einer anderen Art sehr interessant ist, aber nie abenteuerlich und mysteriös. Daher ich denn im Voraus bitten muß, die Dren der Phantasie nicht zu spigen: es wäre vergebliche Mühe, denn Niemand, der gewohnt ist, das Wort „Reise“ mit dem Worte „Abenteuer“ in Verbindung zu bringen, wird seine Neugierde befriedigt sehen.

(Fortsetzung folgt.)

**Notiz.**

(Weise Lehren.) „Mein Sohn, laß Dich nicht ein mit sentimentalen Weibern; von allzuvielm Mitleid kommst Du nicht zum Selbstgefühl. Sie machen Dir, versetzen die Suppe und tragen Dir's in alleerem Bufen. Zu blauen Strümpfen stecken sie den gesunde Waden. Weide aber auch die allzuunfertigen Frauen, denn sie ziehen die Peterlin dem Jasmin vor.“

in der ... lachte ... tanzlers ... Hessel, a ... wirtschaf ... rückficht ... Gänge u ... rein deu ... litisch: ... föhlichkeit ... und hege ... zurückge ... dampfend ... genomme ... haltung ... lich gerei ... Gäfte.

Jahre ... wurde, ob ... wesen, ... schaffere ... nach dem ... gefegt. D ... ooch nig, ... konnte ... Tag.“

aufferhalb ... Partee ... worden, ... geude, in ... vom 15.

Ueber 600 ... 7, 8, 9, 10 ... Waare, ... 8, 9, 10 ... Prima. ... 14 Tbr. ... 8000 ... 5/2, 6, 6 1/2 ... Winter- ... Waare, we ... verkauft.

Auf Haus ...

aufgericht ... maßen ord ... eines liebe ... einigung, ... zugleich ... Herzen, ... Wunsch ...

haben sich ... lassen. ... vivant see ... der Unter ...

in Neapel ... den Boden ... gefahre ein ... an. Auf ... Geleite, ... einer länd ... Halsbände ... war mit ... daß entwe ... uriaht ha ... haben und ...

er in der ... Exposition ...

sich mit ... Dren ohne ... haben“ ... wie das ... Poffenheit ... der „beten ... es sich nich ... um dessen ... ber sich vo ... hatte in ei ... bei der bi ... Arrest veru ... 11. d. M. ... sich's in's ... den vergwe ... am Falce ... Eine Raab ... wüßend u ... durchschmit ... dauernwer ... Jöhren ver ...

Geschrieben: ... Garmatbes ... sehen. Am ... ber seit zw ... einen Garten ... die linke ... sei, daß ... sei von Bl ... worden sei ... nam verfiel ... spielen gefe ...



Nro. 32/1881. [108] 2-2

Kundmachung.

Am 23. und 24. Februar l. J., an- gefangen 10 Uhr Vormittags, werden im Hainbacher Branntwein 200 Stück Pautholz-Eichenstämme gegen gleich baare Bezahlung versteigert.

Hainbach, am 16. Februar 1881.

Das Orts-Amt.

Bur besten u. sichersten Capitals-Anlage... 4% Theiss-Lose... Haupt-Treffer fl. 100.000 ohne jeden Abzug.

Moll's Seidlitz-Pulver.



Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und Moll's vervielfachte Firma abgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden...

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerzen; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden...

Leberthran von Moll, Krohn & Co. in Bergen (Norwegen). DORSCH-FISCH. Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist.

Haupt-Versandt bei A. Moll, Apotheker, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben. Depôts in allen renommierten Apotheken der Monarchie oder in Materialwaaren-Handlungen.

1864er Promessen, Biehung am 1. März 1881, Haupttreffer 200,000 fl., à fl. 4 sammt Stempel, bei Abnahme von 10 Stück 1 gratis, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Technicum Fachschule für Bau- u. Maschinenwesen u. Chemie. STADT REHDT Schreibröhren Programm kostenfrei. (99) 1-3

Linoleum-Kork-Teppiche. Dauerhaftester Bodenbelag, rauchfrei, elegant, sowohl für Privatwohnungen, wie für Geschäfts-Localitäten.

Nicht durch das Lesen von Anzeigen vermag sich der Kranke ein sicheres Urtheil darüber zu bilden, ob dieses oder jenes der vielen in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel für seinen Zustand gut ist...

Harlander Strickgarn, Harlander Spulenzwirn. allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle Engros- und bedeutenden Detail-Geschäfte der österr.-ungar. Monarchie.

Die Bodencredit-Anstalt in Hermannstadt, Sporergasse Nro. 2,

gewährt an Haus- und Grundbesitzer in Stadt- und Landgemeinden Darlehen gegen grundbüchlerliche Sicherstellung:

- a) in durch die Zahl 100 ohne Rest theilbaren Beträgen von mindestens 400 fl. ö. W. gegen Rückzahlung in Annuitäten, welche außer Zinsen und Provision noch die, der Darlehensdauer entsprechende Kapitalabzahlung in sich begreifen und bei siebenjährigen Dauer halbjährig 5 fl. 25 kr. ö. W. für je 100 fl. ö. W., für Darlehen in hohen Beträgen bei 27-jähriger Dauer halbjährig 4 fl. 10 kr. ö. W. betragen.

Die Bodencredit-Anstalt in Hermannstadt. 3-6 [75]

Von einem grossen Fabrikshause in Rumburg

werden wegen Liquidation der Niederlage sämtliche Leinenwaaren unter der Schätzung ausverkauft. !Der Verkauf findet nur kurze Zeit statt! Für gute und reine Waare wird garantirt.

Table with 4 columns: Item description, quantity, price per unit, and total price. Items include linen, damask, and other fabrics.

Adresse: An den Vertreter Max Ehrenreich, Wien, Stadt, Rothgasse Nro. 11. Provinz gegen Nachnahme prompt. [65] 3-3

Huste-Nicht. Honig-Kräuter-Malz-Extract und Caramellen von L. H. Pietsch & Co., Breslau. Die anerkannt besten Heilmittel gegen Husten, Verschleimung, Heiserkeit, Hals- und Brust-Weiden, vom einfachen Catarrh bis zur Lungenentzündung.

Kundmachung!

Glück an! Sehr wichtig für Jedermann! Glück an!

Wir sind von einem Concursmassa-Verwalter beauftragt worden, folgende Constatations-Gegenstände, welche in keinem Geschäft zu haben sind, um 80% unter dem Marktpreise zu verkaufen. Gleichzeitige haben wir die Ehre, jedem Käufer, der über 5 fl. Waare bezieht, ein ORIGINAL-LOS der Wiener Armen-Votterie, mit dem Haupt-Treffer von 1000 Ducaten und 7260 Neben-Treffern gratis zu verabsorgen.

Müller, Geschäftsleiter, Wien, Kaiser Josefstrasse 32, Bureau 24. Nicht-Convenientes wird sofort umgetauscht, ein Beweis der strengsten Solidität. NB. Nachdem durch ein Versehen der Name des Geschäftsleiters in den Ankündigungen nicht enthalten war, so wurden die meisten Brief- und Geldsendungen wegen mangelhafter Adresse retournirt und wird daher erucht, die Bestellungen zu wiederholen.